

## Zürich: DIE STADT DER BLINDEN, 12.11.2011

**Oper in fünf Akten | Musik: Anno Schreier | Libretto: Kerstin Maria Pöhler, nach dem gleichnamigen Roman des Nobelpreisträgers José Saramago | Uraufführung: 12. November 2011 in Zürich | Aufführungen in Zürich: 12.11. | 15.11. | 17.11. | 25.11. | 4.12.2011**

### Kritik:

Immer mal wieder haben Komponisten Romane, Versromane oder Erzählungen als Stoff für Bühnenwerke ausgesucht: Die bekanntesten sind wohl im 19. Jahrhundert Verdis TRAVIATA (Dumas), Tschaikovskys EUGEN ONEGIN (Puschkin), die Bearbeitungen von MANON (Abbé Prévost) von Puccini, Massenet (und Henze mit BLOULEVARD SOLITUDE), im 20. Jahrhundert Brittners TOD IN VENEDIG (Thomas Mann), PETER GRIMES (Crabbe) und BILLY BUDD (Melville), Mieczyslaw Weinbergs PASSAGIERIN (Posmysz) und DER IDIOT (Dostojewsky), welcher auch von Edwin Carr vertont wurde, Shostakovich mit der NASE (Gogol), Delius mit ROMEO UND JULIA AUF DEM DORFE (Keller), Janáček mit KATJA KABANOWA (Ostrowski) und dem TOTENHAUS (Dostojewsky). Ausser Verdi war jedoch kaum einer so nahe an der Gegenwartsliteratur wie nun **Anno Schreier** mit DIE STADT DER BLINDEN. Ihm und seiner Librettistin **Kerstin Maria Pöhler** ist das Kunststück gelungen, den packenden 400seitigen Roman des Nobelpreisträgers José Saramago in eine konzentrierte und beklemmende musikdramatische Form zu giessen, welche mit ihren gut zwei Stunden Spieldauer auch Zuschauern, welche die Vorlage nicht kennen, den Zugang zu diesem literarischen Meisterwerk zu eröffnen. Das ist vom ersten Aufheulen der Sirenen bis zum berührend schön inszenierten Schluss (Regie: **Stephan Müller**) aufrüttelndes, ergreifendstes Musiktheater. Schreiers Tonsprache bleibt dabei dem Ohr trotz ihrer raffiniert gestalteten Komplexität leicht zugänglich (ohne bloss gefällig zu sein), lässt an entscheidenden Stellen eindeutig dem Gesang den Vortritt, das grosse Orchester und das Schlagwerk werden dezent und stets transparent eingesetzt, oft sind nur einzelne Instrumente oder Instrumentengruppen zu hören, so die verlorenen, dumpfen Streicherklänge, welche die Momente unheimlicher Stille oder gespannten Wartens auf den Schrecken, der da kommen wird, wiedergeben. Immer wieder flackert Erinnerung an bessere Zeiten oder Hoffnung auf ein Ende des Terrors in traditionell melodiosen, warm intonierten Ariosi auf (Arztehepaar, Frau des ersten Blinden, schielender Knabe). Daneben hat Schreier aber auch der situativen Schrilheit, der Atem- und Ruhelosigkeit von Saramagos ohne Redezeichen geschriebenem Roman Ausdruck verliehen. Da sind Tutti-Szenen von ungemein fesselnder Intensität zu sehen und zu hören, so wenn der Platz im Internierungssaal immer enger wird. Scharfe, peitschende Akkorde schrecken auf, lang gehaltene Töne fahren durch Mark und Bein; dann gibt es wieder beinahe oratorienhaft anmutende Lamenti, Kanons, Choral artige Passagen oder abgeklärte, ruhig vorgetragene Erzählungen (der alte Blinde). Verzweiflung äussert sich in extremen Intervallsprüngen (Frau des Augenarztes), bevor sie sich zum Mord am Tyrannen durchringt. Hysterische Koloraturen des Zimmermädchens („Essen um zu sterben“) vermitteln eindrücklich die aufgewühlten Gefühle der Frauen, welche sich in ergreifender

Selbstaufopferung den Vergewaltigern hingeben. (Hier hätte die Librettistin durchaus noch differenzierter auf die Argumentationskette zwischen Frauen und Männern eingehen können, diese wichtige Szene wurde zu rasch abgehandelt. Dafür hätte man im Verlauf des Stücks auf einige unnötige Textwiederholungen verzichten können.) Der Mord schliesslich passiert nicht auf offener Bühne, sondern in der Pause. Danach sehen wir die blutbesudelte Frau des Augenarztes die Bühnenelemente erklimmen, zu Klängen wie sie Strauss für ELEKTRA komponiert hatte. Das Ende kommt dann schnell: Ein grossangelegtes *Intermezzo sinfonico* leitet den Schlussakt ein, in welchem freudige Duette (junge Frau – alter Mann), zarte Einwürfe des Knaben und die Schuld-Arie der Frau des Augenarztes die musikalischen Pfeiler bilden. Viel Raum (im Vergleich zum Roman) nimmt hier die wiedererlangte Sehkraft der Protagonisten ein, die Schlussworte der Frau des Augenarztes sind praktisch wörtlich aus der Vorlage übernommen, werden jedoch von den verschwommenen Motiven der Erblindung im Orchester in Frage gestellt. Das Opernhaus Zürich hat die Produktion dieser Uraufführung ausschliesslich mit hervorragenden hauseigenen Kräften besetzen können: **Sandra Trattnigg** als Frau des Augenarztes muss man erlebt haben. Ihr schlank geführter, aber nichtsdestotrotz extrem durchschlagskräftiger, dynamisch fein abgestuft eingesetzter Sopran ist ein Ereignis. Mit viel Wärme in der Stimme gestaltet **Reinhard Mayr** den Augenarzt. **Sen Guo** besticht als sich für die Gemeinschaft aufopferndes Zimmermädchen einmal mehr mit glasklaren Koloraturen, gepaart mit erschütternder Hysterie. **Rebeca Olvera** verleiht der einfühlsamen jungen Frau berührend humane Züge (wobei ihr Beischlaf mit dem Augenarzt im Libretto ausgeblendet wurde). **Morgan Moody** und **Irène Friedli** zeigen als Erster Blinder und seine Frau auf anrührende Art die Komplexität ihrer Beziehung unter diesen extremen Bedingungen. **Peter Sonn** als Autodieb und Frauenbegrabscher gestaltet seine Rolle ebenso intensiv wie die sich als ruchlose Wegelagerer und Vergewaltiger aufspielenden Männer aus dem andern Schlafsaal (**Andreas Hörl, Andreas Winkler**). Besonderes Lob verdienen auch **Thomas Tatzl** als Taxifahrer, **Valeriy Murga** als alter Mann und vor allem **Naomi Rhomberg** als schielender Junge sowie die zahlreichen Mitglieder des IOS. **Zsolt Hamar** am Pult des Orchesters der Oper Zürich sorgt für eine ungemein spannende Wiedergabe der beredten Musiksprache aus dem Graben, welche von den Musikerinnen und Musikern mit reichhaltiger Farbenpracht zum Klingen gebracht wird. Für die Inszenierung konnte man **Stephan Müller** gewinnen. In der Zusammenarbeit mit **Michael Simon** (Bühne und Licht), **Carla Caminati** (Kostüme), **Elfried Roller** (Licht) und **Chris Ziegler** (Video) entstand eine eindrückliche, beunruhigende und nachdenklich stimmende, präzise Inszenierung dieser Metapher über das zeitweilige Blindsein, das unermessliche, abgründige Grauen und die diffusen Ängste, welche wohl in uns allen stecken.

**Fazit:**

Der junge Komponist Anno Schreier erweist sich als ungemein bühnenwirksam denkender und arbeitender Musikdramatiker. Nicht verpassen, leider nur noch vier Vorstellungen, davon drei zu Volksvorstellungspreisen!

**Inhalt:** Der Komponist über seine Oper:

«In der STADT DER BLINDEN erzählen wir eine Parabel über das Zusammenleben von Menschen unter Extrembedingungen, unter dem Einfluss einer unvorhergesehene Katastrophe – so ähnlich, wie wir es oft in den Nachrichten hören und lesen. Doch hier ist es nicht Krieg, Naturkatastrophe oder nukleares Desaster, was die Menschen bedroht. Hier steckt die Katastrophe in den Menschen selbst: Ihnen ist die Fähigkeit zu sehen genommen worden. Sie blicken in blendendes Weiss und sind gänzlich einander und ihrer Umwelt ausgeliefert. Es